

Leseprobe

„Feinkost-Fetischisten“

„Feinkost-Fetischisten“ ist eine satirische Kurzgeschichte über kulinarische Überforderung, soziale Fassaden und die erfolglose Kunst, am gedeckten Tisch stets Haltung zu bewahren.

Es gibt Tage, an denen man sich Unendlichkeit wünscht. Tage, an denen scheinbar Weihnachten, Geburtstag, Ostern, Karneval, Vatertag, Kirmes, Pfingsten und Weltfrauentag auf einmal stattfinden. Und dann gibt es Tage, die geradezu apokalyptisch erscheinen. Persönliche End Of Days sozusagen. Wenigstens hat sich der Folgende im Voraus angekündigt.

„Du, Schatz“, flötete meine Herzallerliebste in diesem verdächtig anmutenden Zärtlichkeits-Tonanfall, „Nele und Tom hatten uns doch im März zum Essen eingeladen.“ Ein erster Messerstich. Nele und Tom. Diese alternativ-anspruchsvollen Thirty-Somethings, die ihre komplette Küchenausstattung bei Manufaktum eingekauft haben, ihren Nachwuchs Zoe-Felicitas und Hendrik jeden Mittwochabend sanft ins Kinder-Yoga prügeln und bei denen der Haussegen unter dem salzglasierten Namensschild mit der Aufschrift „Hier leben, lieben und streiten sich Familie Rosenbaum-Brettschneider“ niemals schief hängt. Kaum war das erste emotionale Messer aus dem Rücken entfernt, setzte der säuselnde Sirenen-Gesang meiner LAG (Lebensabschnittsgefährtin) fort: „Meinst du nicht auch, dass wir jetzt wieder mit einer Einladung an der Reihe sind? Was hältst du von nächstem Samstag?“ Abgesehen davon, dass ich mal wieder nur die letzte von zwei hintereinander gestellten Fragen beantworten muss, kam mir spontan kein Vorteil in den Sinn bei dem Gedanken an ein gemeinsames Bankett mit Nele, Tom und ihren Plagen. Vielmehr bohrte sich stattdessen eine quälende Frage in meinen Schädel: Wie soll man eine Vierer-Population derbster Feinkost-Fetischisten, deren Elterntiere sich abends gegenseitig mit teuerstem Ziegenkäse aus der Provence mästen, um nachher scheintot wie die Protagonisten des französischen Filmklassikers „La grande Bouffe“ in der Ecke zu liegen, satt bekommen? Es erfordert vor allem erstmal viel Vorbereitungszeit und einiges an Geld. Und das für sogenannte „Freunde“, die selbst geschenkt noch zu teuer sind.

Freitag vor dem großen Samstag. Während meine Liebste verzweifelt einen Frühjahrsputz mitten im September nachholt, beschließe ich, mit meinem 13-jährigen Neffen Malte, der zurzeit auch in unserem trauten Heim weilt, die unvermeidbaren Einkäufe zu erledigen. Zunächst geht's auf den provinzstädtischen Wochenmarkt. Olfaktorisch gesehen bahnt sich die erste mittlere Katastrophe an: Als der Geruch verbrannter Kartoffelpuffer vermischt mit dem säuerlichen Odeur schwer genießbaren Nierengulaschs aus den Tiefen eines Imbisswagens mir die Vorteile einer akuten Rhinitis vor Augen führt, verströmt die Käserei

einige Meter weiter zeitgleich ein Aroma, das an Penetranz nicht zu überbieten ist. Der französisch anmutende Verkäufer vergorener Milchprodukte hinter der Theke fackelt zum Glück auch nicht lange, als er uns erblickt. „Heute kann ich Ihnen den Le Rove de Garrigues, einen aromatischen Ziegenkäse empfehlen. Zart-weiche Textur, mit bester Milch von der Roveziege, heute nur 69 € das Kilo!“ Ich beginne zu kalkulieren. Da sich mein Neffe seit einigen Monaten ausgiebigst mit den Illuminaten beschäftigt, ordere ich genau ein Drittel Kilogramm. „Darf's auch ein bisschen mehr sein?“ fragt der Verkäufer verdutzt. „Nein, auf gar keinen Fall“, wende ich scharf ein. „OK, das macht dann 23€.“ Malte's Augen werden mit einem Schlag ganz groß und mit offenem Mund glotzt er den Käsehändler an, als es plötzlich aus ihm herausplatzt: „Bist Du Freimaurer?“ – „Frei...was?!“ – Ich nehme den Beutel mit dem weichen Inhalt und Malte väterlich an die Hand, um keine weitere Verwirrung aufkommen zu lassen.

Beim anschließenden Einkauf in der Filiale einer Kölner Supermarktkette mit Übergröße gelingt es mir in der Obstabteilung doch noch, Maltes Wissensdurst weg von Verschwörungstheorien zu lenken. Beim Anblick der bereits braungesprinkelten Bio-Fair-Trade-Bananen fragt mein Lieblings-Neffe vollkommen berechtigt: „Wie können Bananen eigentlich Bio sein?“ – „Nun, mein Junge, da hat das Flugzeug auf seinem Weg aus der Karibik nach Hamburg wohl Bio-Kerosin getankt!“ Mit einem Grinsen packt er die latent gammeligen Affenbratwürste in den Wagen, welches mir wenig später an der Kasse beim Bezahlen allerdings schnell vergeht. Dabei ist der Supermarkt hier lediglich die erste und finanziell harmloseste Station des Öko-Triathlons – Bioladen und Reformhaus folgen sogleich, jedoch ohne besondere Vorkommnisse.

Samstag, der Tag des großen Fressens. Nachdem der Wecker morgens pünktlich um 5:20 Uhr geklingelt hat, verwandelt sich die Küche nach einem kurzen Frühstück schnell zu dem befürchteten Schlachtfeld, das eigentlich nur noch in einer Gemeinschaftsproduktion von Entrümpelungsdienst und Tatortreiniger wieder zurück in seinen Ursprungszustand versetzt werden kann. Dennoch gelingt es uns Dreien eine halbe Stunde vor der geplanten Ankunft der Feinkost-Fetischisten, erfolgreich klar Schiff zu machen. Als kleine Belohnung gönne ich mir heimlich ein Glas schwarze Olivenpaste mit Brandy – in der Hoffnung, dass Letzterer eine sedierende Wirkung entfaltet.

18:32 Uhr. Es klingelt, es folgt der Empfang. „Gut seht ihr aus, freut mich, euch endlich wiederzusehen!“ tönt die bis hinter die Ohren geschminkte Nele und ich denke mir: „Die Freude liegt ganz auf deiner Seite“, behalte es aber trotz des Brandys für mich. Zoe-Felicitas macht einen etwas zurückhaltenden Eindruck, doch Malte und Hendrik scheinen sich auf Anhieb zu verstehen. „Soll ich Dir mein neues Fairphone zeigen?“ fragt Hendrik stolz und begeistert meinen Neffen, doch Papa Tom interveniert direkt: „Das kannst du später noch machen, jetzt wird erstmal gegessen, die Herrschaften haben bestimmt was Leckeres zubereitet, nicht wahr?“ – Wie wahr! Vier Gänge, und als erstes erwartet die

Erwartungsvollen ein ganz besonderes Hors D’Oeuvre: Birnencarpaccio mit Gorgonzolasauce nebst einer Platte mit Dinkelbrotscheibchen und selbstgemachter Kräuterbutter. „Also Kräuterbutter mit Knoblauch, nee du, das ist gar nicht mein Fall“, beschwert sich Meckerziege Nele prompt, doch meine Liebste versucht das gustatorische Problem ganz unverkrampft zu lösen: „Kein Thema, wir haben ja noch schwarze Olivenpaste mit Brandy.“ – „Ähm, haben wir nicht. Also nicht mehr.“ – „Wie bitte?“ – „Also, Maltes Chinchilla hat wohl in der Speisekammer...“ – „Aber Speedy ist doch schon seit drei Jahren tot!“, wirft mein Neffe mir den Riesenknüppel zwischen die Beine.

Etwas betreten haste ich in die Küche, um die Situation zu retten mit dem zeitnahen Servieren von Gang 2: Gebackene Ziegenkäsepäckchen auf Rucola mit Feigen, dazu für die Großen ein Vinsanto Tenute Marchese Antinori del Chianti Classico, ein Gaumenschmeichler allererster Güte. „Oh, dieser Ziegenkäse, ist das der Le Rove des Garrigues?“ möchte Nele wissen. „Ja, zart-weiche Textur, mit bester Milch von der Roveziege!“ sprudelt es aus mir tonbandartig heraus. „Toll, davon hatten wir letzte Woche noch drei Pfund gekauft, nicht wahr, Tom?“ Tom nickt, ins Essen versunken, als sich Malte zu Wort meldet: „Ich glaube, die Illuminaten haben die Ziege gemolken.“ – „BITTE WAS?“ fragt die aufgebrezelte Nele in einer Mischung aus Verwunderung und Empörung. „Ein kleiner Scherz“, sage ich beschwichtigend und enteile erneut Richtung Küche für Gang 3: Ofenkartoffeln mit Estragon-Pilz-Dip.

Während des Speisens sitzen alle stumm um den Tisch herum, bis Tom einwirft: „Also beim Promi-Dinner würd ich euch dafür mindestens sechs Punkte geben, haha!“ – „Noch son Spruch Kieferbruch‘ schießt es mir unwillkürlich-präpubertär durch den Kopf, doch ich bewahre gerade noch die Contenance und treffe den Entschluss, den Nachtisch zu servieren: Parfait D’Amour Crème Brûlée, anschließend werden die berüchtigten Bio-Bananen im Drahtkorb gereicht. Nele und Tom scheinen von der leichten Überreife der exotischen Früchte wenig begeistert. Malte hingegen juckt das überhaupt nicht, bricht sich eine vom Bund ab und lässt sich weiter geduldig Hendriks Fairphone erläutern. Dieser scheint durch den süßlichen Geruch der Banane angefixt worden zu sein und greift nach dem Korb. „Hendrik, möchtest Du wirklich von diesen viel zu braunen Bananen naschen?“ wendet seine Mutter mit erhobenem Zeigefinger ein. „Lieber zu braun als zu grün!“ schallt es aus Malte, genüsslich schmatzend, heraus. „Genau!“, stimmt Hendrik mit ein, doch er kommt gar nicht mehr dazu, sich der gelbbraunen Frucht weiter zu nähern, denn ein Vulkan namens Nele bricht aus. „Jetzt reicht’s mir aber! Lieber zu braun als zu grün? Den Illuminaten-Mist lass ich mir noch gefallen, aber ich lass meine Kinder weder politisch noch gustatorisch von so einem Rotzlöffel in den braunen Sumpf ziehen. Los, Zoe-Felicitas, Hendrik, Tom – wir fahren!“ Tom, der wohl gerade darüber nachdenkt, wie viele Punkte er seiner Gattin beim Promi-Dinner für diese filmreife Szene vergeben würde, wirkt selbst ein wenig überrascht, doch ist sich anscheinend den negativen Konsequenzen eines möglichen Widerspruchs

bewusst. Meine LAG, Malte und ich schauen uns noch entgeistert an während Familie Rosenbaum-Brettschneider beginnt, wortlos das Feld zu räumen.

Es dauert keine drei Minuten, bis sich der Hybrid-SUV in Bewegung setzt. Erleichterung bei uns Dreien. „Die sehen wir wohl nie mehr wieder“, konstatiert meine bessere Hälfte ohne den leisen melancholischen Unterton und schiebt prompt die Frage hinterher: „Und was machen wir jetzt mit dem angebrochenen Abend?“ „Uns einen leckeren Bananen-Shake“, schlage ich vor. „Oh ja!“ ruft Malte begeistert. „Am besten mit braunem Rohrohrzucker – aus kontrolliert grüner ökologischer Landwirtschaft!“.